

Erhard Schmidt: Ergebnisse einer Sondierungsgrabung auf dem südlichen Münsterplatz in Ulm

Seit langem sucht die Stadtplanung in Ulm für die städtebaulich unbefriedigende Situation des Münsterplatzes nach einer angemessenen Lösung. Um hier die Grundlagen für einen internationalen Gestaltungswettbewerb zu schaffen, wurde für den südlichen Münsterplatz ein Bebauungsplan aufgestellt. Neben Hochbauten war auch die Erstellung einer großflächigen Tiefgarage angesprochen.

Der Bau einer Tiefgarage in mittelalterlichen Stadtkernen ist an sich schon problematisch, da er zwangsläufig die im Boden verborgenen Geschichtsquellen restlos zerstört – Geschichtsquellen, die in ihrem Umfang, in ihrer Bedeutung und Aussagefähigkeit meist nicht exakt benannt werden können, sondern aufgrund stadtopographischer Erhebungen unter Berücksichtigung der Stadtentwicklung eingrenzbar sind. Für den südlichen Münsterplatz indessen ermöglicht eine umfangreiche schriftliche Überlieferung eine weitaus schärfere Aussage zur Verlustquote an archäologischen Quellen. Das Planungsgebiet greift über den Verlauf der stauferzeitlichen Stadtbefestigung hinaus und umfaßt die im 19. Jahrhundert abgebrochene Kirche und Teile der Klausur des Franziskanerklosters.

Drei Jahre nach dem Tod des Ordensgründers Franz von Assisi siedelten sich 1229 Franziskanermönche von Schwäbisch Gmünd in Ulm an. Für die Gründung des Klosters wurde ihnen an der Peripherie der stauferzeitlichen Stadnanlage Baugrund zugewiesen. Dafür über-

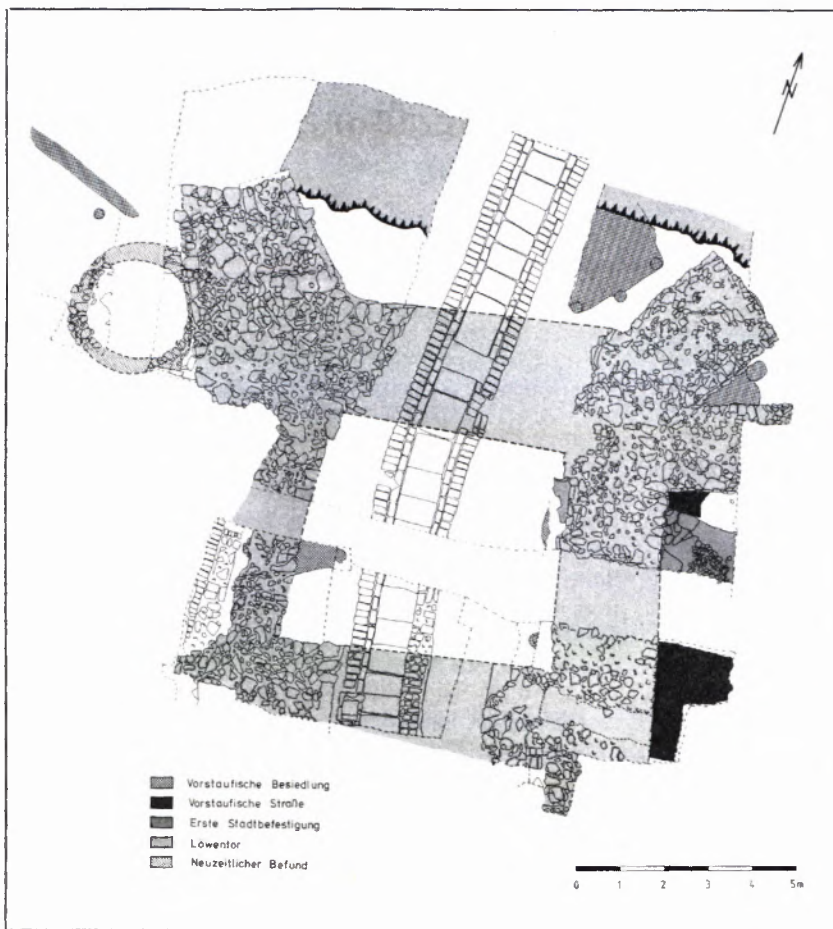
nahmen die Mönche die Baulast des Löwentores, des Westtores der Stadt, das an das Kloster angrenzte. Durch die weiträumige Stadterweiterung ab 1316 gelangte das Franziskaner- oder Barfüßerkloster aus seiner Randlage und rückte in das Zentrum der Stadt. Schon bald erhielt es durch Stiftungen großen Besitz und hohes Ansehen. Seine Beliebtheit bei der Bürgerschaft im Hochmittelalter findet auch darin seinen Ausdruck, daß das Kloster den Ulmer Patrizierfamilien zunehmend als Begräbnisstätte diente. Nach einer Brandzerstörung im Jahr 1348 wurde das Kloster in größerem Umfang wieder aufgebaut.

In unmittelbarer Nähe des Barfüßerklosters wurde als Ausdruck der wachsenden Prosperität der Ulmer Bürgerschaft 1377 mit dem Bau des Münsters begonnen. Dadurch waren auch die Franziskaner betroffen, denn sie mußten einen Teil ihres Grundbesitzes abgeben. Mit der Einführung der Reformation in Ulm verlor das Kloster mit seiner Zweckbestimmung auch an Bedeutung. Die Gebäude wurden einer wechselnden, überwiegend profanen Nutzung zugeführt; 1875 erfolgte dann der Abbruch des Barfüßerklosters.

Trotz der ausgezeichneten schriftlichen Quellenlage, die durch historische Stadtansichten und Pläne ergänzt wird, wurde die Wertigkeit der archäologischen Quellen von der Planungsbehörde bezweifelt. Eine Sondierungsgrabung sollte Aufschluß über Umfang, Erhaltungszustand und Qualität der Befunde geben. So setzte



1 FRANZISKANERKIRCHE in Ulm von der Hirschgasse aus gesehen. Bauzustand vor ihrem Abbruch. Im Hintergrund das Münster mit unvollendetem Turm. Ölbild von Michael Neher 1839.



im Sommer 1986 in begrenztem Umfang eine Untersuchung ein, die durch die Stadt Ulm finanziert wurde. Die Fragestellung und die Lage des Grabungsausschnittes ergaben sich schon aus der schriftlichen Überlieferung. Die Untersuchung mußte der Klosteranlage und der stauferzeitlichen Stadtbefestigung gelten. Darüber hinaus war zu überprüfen, ob eine ältere, vorstädtische Besiedlung – von der südlich gelegenen Pfalz auf dem Weinhof ausgehend – sich auf den Münsterplatz erstreckt.

Die Ulmer Stadtgeschichtsforschung geht von einer Bebauung des Münsterplatzes erst nach der Ummauerung der Stadt ab etwa 1140 aus. Zumindest für den Ausschnitt der Sondierungsgrabung muß diese Annahme revidiert werden. Eingetieft in den anstehenden Auelehm und überlagert von Befunden der Stadtbefestigung des 12. Jahrhunderts, konnten Pfostengruben als Nachweis einer ebenerdigen Holzbebauung freigelegt werden. Nachfolgende, tiefeingreifende Baumaßnahmen und Leitungsgräben haben jedoch die Spuren dieser Siedlungsphase derart gestört, daß Gebäudegrundrisse nicht zu rekonstruieren waren.

Zum gleichen Siedlungshorizont sind die Reste zweier Grubenhäuser zu rechnen. Es sind dies kleine, eingetieft Bauten, die als Nebengebäude ebenerdigen Holzbauten zugeordnet wurden. Die Grubenhäuser wurden auf unterschiedlichste Weise genutzt. Sie dienten der Vorratshaltung, aber auch der handwerklichen Produktion. Die Kombination von ebenerdigen Pfostenbauten mit eingetieften Grubenhäusern stellt die typische früh- und hochmittelalterliche Siedlungsstruktur dar, wie sie bei einer Vielzahl von Untersuchungen im

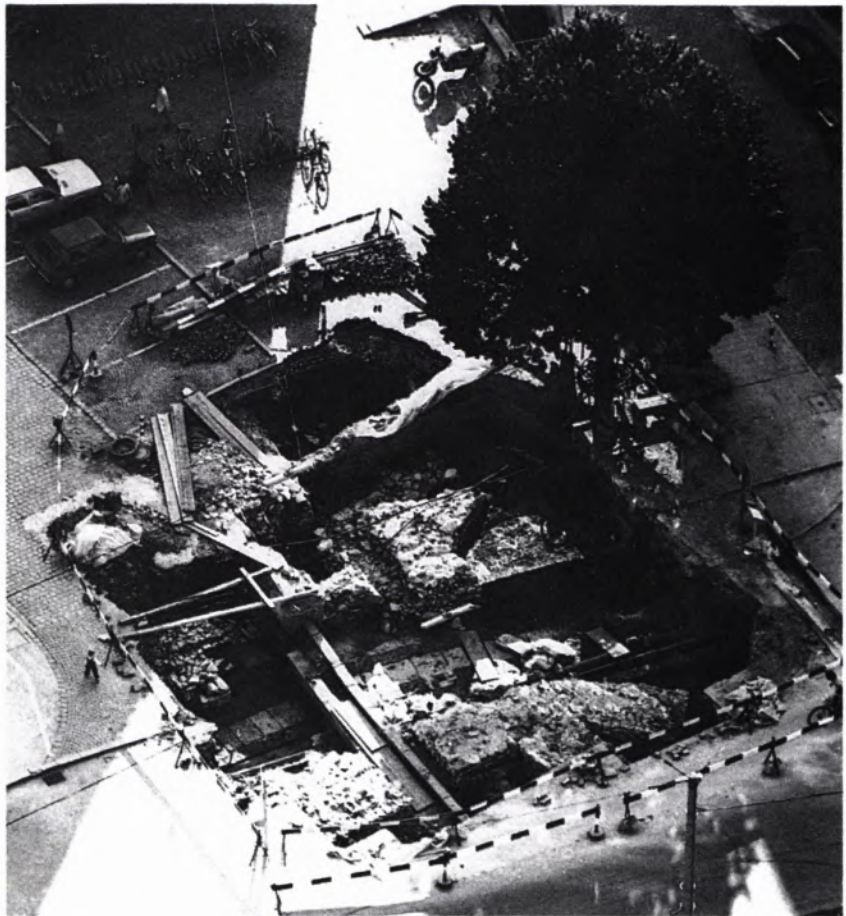
ländlichen Siedlungsraum nachgewiesen werden konnte. Es überrascht nicht, daß die auf dem Münsterplatz angetroffenen Bebauungsspuren ein dörfliches Siedlungsgefüge aufweisen, denn eine typische städtische Bauweise entwickelte sich erst seit dem 12. Jahrhundert.

Obwohl die beiden Grubenhäuser nur angeschnitten bzw. nur in geringen Resten erhalten waren, lassen sich doch Hinweise auf die Konstruktion ablesen. Die östliche Schmalseite eines Grubenhauses konnte vollständig erfaßt werden. Das Gebäude war 2,5 m breit und wies Eckpfosten sowie einen Mittelpfosten als Stützen für die Wand- und Dachkonstruktion auf. Die offensichtlich sehr regelmäßige Bauweise erlaubt, den Befund dem älteren Typus des Sechspfostenhauses zuzuordnen. Die jüngeren Grubenhäuser sind weit weniger regelmäßig gebaut.

In die vorstäufische Zeit reicht ein weiterer Befund zurück, der jedoch nur in einem kleinen Ausschnitt festgestellt werden konnte. Knapp 1 m unter dem heutigen Straßenniveau wurde eine kompakte Rollierung aus kleinen Schottern freigelegt. Es war dies ein Teil einer Straße, die von Nordosten offensichtlich in Richtung auf die am Weinhof gelegene Pfalz führte. Noch läßt sich eine Zeitabfolge zwischen der Straße und der älteren Besiedlung auf dem südlichen Münsterplatz nicht eindeutig herstellen, sicher ist jedoch, daß diese Befunde in die vorstädtische Zeit zurückreichen.

Nach der Zerstörung der Pfalz und der Siedlung Ulm im Jahr 1134 durch den Welfenherzog Heinrich den Stolzen von Bayern wurde die Stadtgründung durch die Stauer vollzogen. Wesentliches Merkmal einer mittel-

3 RESTE des stauferzeitlichen Löwentores und der Stadtmauer in einer Übersichtsaufnahme vom Münsterturm aus gesehen.



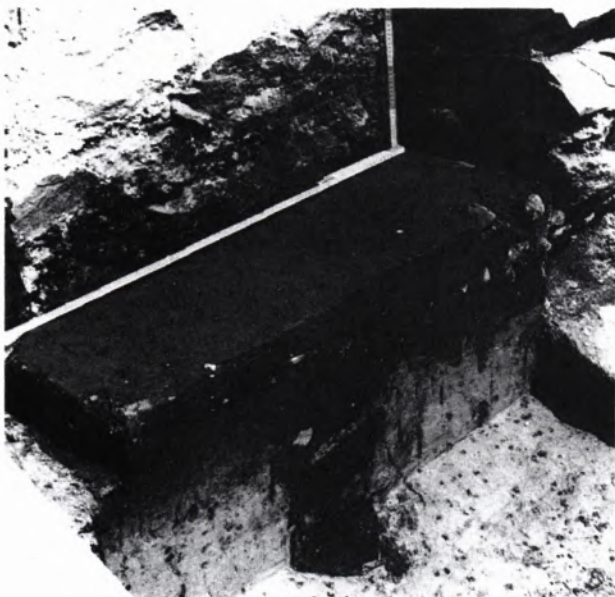
Bilder unten:

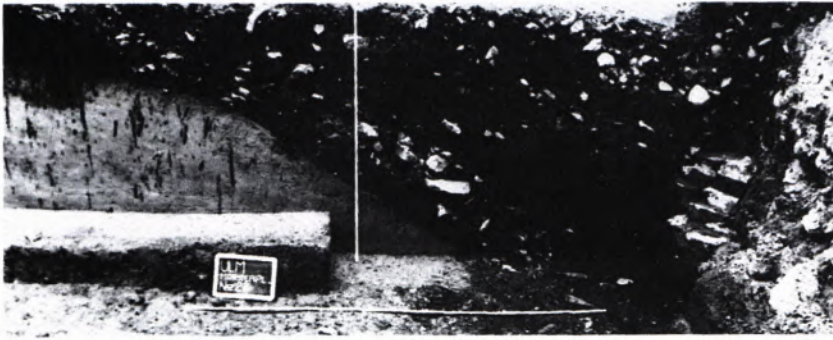
4 (links) SPUREN einer Pfostengrube mit dunkler Verfüllung im hellen Auelehm.

5 (rechts) FUNDAMENT des Löwentores (links) über der untersten Steinlage einer älteren Stadtmauer.

alterlichen Stadt ist die Ummauerung des Siedlungsareals. Die Grabungsbefunde erhellen die Art und Weise, wie die Sicherung der Stadt im 12. Jahrhundert vorgenommen wurde. Offenbar erfolgte relativ rasch eine erste, wohl provisorische Ummauerung der Stadt. Reste dieses Mauerringes fanden sich nicht nur im Untersuchungsgebiet, 1971 konnte ein vergleichbarer Befund im Osten der Stadt am Grünen Hof festgestellt werden. Erst nachdem dieser erste Bering hergestellt worden war und somit ein Schutz für die Bürger der Stadt exi-

stierte, wurde die Stadtbefestigung ausgebaut. Nach außen vorgeschoben wurde eine 2 m breite Stadtmauer errichtet, aus zugehauenen Kalksteinen zweischalig erbaut. In diese Ausbauphase fällt auch die Errichtung der starken Stadttore. Obwohl durch Schriftquellen belegt, war weder der exakte Verlauf der staufischen Stadtmauer in diesem Bereich noch die Lage des Löwentores, des Westtores der staufischen Stadtgründung, bekannt. Beide Fragen konnten durch die Sondierungsgrabung eindeutig geklärt werden.





6 STADTGRABEN aus staufischer Zeit vor dem Löwentor.

Trotz späterer starker Zerstörung des Befundes war es möglich, die Lage und den Grundriß des Löwentores zu bestimmen. Die 2,2 m breiten Torwangen begrenzen eine 6 m breite Torgasse. Auffällig ist, daß die stadtauswärts gelegenen Ecken des Löwentores durch mächtige, 2,5 bis 3 m starke, schräg ansetzende Mauervorsprünge strebepfeilerartig verstärkt waren. Die Mauervorlagen waren mit der Toranlage und der nordwärts ziehenden Stadtmauer verzahnt.

Vor der Mauer und der Toranlage war ein Stadtgraben vorgelagert als zusätzliche Verstärkung der Verteidigungslinie. Mit Rücksicht auf die Verkehrssituation konnte der Graben nur angeschnitten werden. So war es nicht möglich, seine Sohltiefe und Breite zu erfassen. Da durch die Torgasse eine Vielzahl von Leitungen verlegt war, gab es keine Hinweise, auf welche Art die Straße aus der Stadt durch das Löwentor den Graben überquerte. Es fanden sich keine Brückenaufgaben. Nach der Stadterweiterung ab 1316 wurde der Stadtgraben verfüllt und in Teilbereichen als Straße zur Blau genutzt. Das Löwentor, das nun seine Funktion verloren hatte, wurde 1538 abgebrochen.

Ein Untersuchungsziel war es, Informationen über das Franziskanerkloster zu erhalten. Deshalb wurde die Sondierungsfläche so angelegt, daß zumindest noch die Barfüßerkirche in einem geringen Teil angeschnitten werden konnte. Es stellte sich heraus, daß die Nordseite des Löwentores ebenso wie die nach Norden weiterführende Stadtmauer in den Bau der Franziskanerkirche einbezogen worden waren. Im Innern des Kirchenschiffes waren keine Fußböden mehr erhalten. Sie wa-

ren entweder beim Abbruch des Klosters entfernt oder im Zuge der Neubebauung nach dem Krieg abplaniert worden. Unmittelbar unter dem Straßenbelag lagen starke Kulturschichten, die eindeutig das Vorhandensein einer Besiedlung auf dem Münsterplatz bezeugen, bevor die Franziskaner ihr Kloster erbauten.

Die Sondierung auf dem südlichen Münsterplatz in Ulm hat ergeben, daß unmittelbar unter dem modernen Straßen- und Platzbelag eine reichhaltige archäologische Struktur im Boden erhalten ist. Auch wenn die Befunde in erheblichem Umfang durch moderne Bodeneingriffe in Mitleidenschaft gezogen wurden, ließ sich doch in dem relativ kleinen Untersuchungsausschnitt die Fragestellung der Grabung problemlos beantworten. Es konnte nachdrücklich aufgezeigt werden, daß Informationsquellen noch vorhanden sind, die für die Stadtgeschichtsschreibung weitreichende Konsequenzen aufweisen. Deutlich wurde auch, mit welchen hohen Verlusten an archäologischem Kulturgut bei jedem Bodeneingriff gerechnet werden muß.

Literatur:

Der Stadtkreis Ulm. Amtliche Kreisbeschreibung 1977.

F. R. Zankl, Die Stadtkerngrabung am Grünen Hof, im Südostbereich des staufischen Ulm. Ulm und Oberschwaben 40/41, 1973, 9ff.

Erhard Schmidt

LDA · Archäologische Denkmalpflege

Hagellocher Weg 71

7400 Tübingen